Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 1 (1988)

Heft: 11

Rubrik: Ereignisse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architektur-Forum: In Nachbars Garten

Es ist überall so: Der zu, sich über Neues in sentierten die drei Bü-Prophet gilt im eigenen Lande nichts. So pilgern Deutschschweizer Architekten kaum in die West-schweiz, um Neues zu sehen, sondern orientieren sich lieber weit über die Grenzen hinaus. Dabei würde sich der Blick in welsche Ateliers lohnen. Im Architektur-Forum Zürich zum Beispiel.

eine architektonische Komponente? Oder ist die Schweiz tatsächlich teams aus Lausanne und die Schweiz tatsachen. «eine einzige grosse Genf wurden zur Schot-Stadt», wie die Genfer darstellung gerufen: der Lausanner Patrick Lausanner Patrick hauptet?

Zürcher Forum zum Anlass, um über den Zaun in die Marc Collomb und Pa-Baugruben der Wel- trick Vogel, die d schen zu schauen. Tat- lier Cube bilden. sächlich neigen Architekturinteressierte (und sentliche und Sorgfalt in

New York, London oder Madrid zu informieren, als zu verfolgen, was in Nachbars Garten emporwächst. Die Initiative des Architektur-Forums brachte eine beeindrukkende Ausstellung zustande: Positionen III – Projekte und Bauten. Einen Monat lang, vom 15. September bis 15. Oktober, konnten sich die Besucher des Forums am Neumarkt 15, inmitten von Zürichs Altstadt, ein Bild über at der oft zitierte die aufregenden Dinge Röstigraben auch machen, die sich in der Westschweiz ereignen.

Drei Architektenner Bernard Gachet; Pa-Diese Frage nahm das trick Devanthéry und Architektur- Inès Lamunière sowie das Triumvirat Guy und trick Vogel, die das Ate-

Mit dem Sinn fürs Wenicht nur diese) eher da- den Einzelheiten prä-

Entwurfzeichnunros gen, Modelle und Fotoaufnahmen bereits gebauter Projekte.

Die Ausstellung lud den Betrachter ein, das Umfeld genauso wie die Projekte selbst kennenzulernen, so dass Entstehungsprozesse zu erkennen und nachzuvollziehen waren. Da die sieben Architekten einander schon seit langem kennen und auch unabhängig von «Positionen» in Kontakt sind, ergab sich eine Präsentation wie aus einem Guss. Die «jungen Wölfe» (nur einer von ihnen ist über vierzig) haben nicht nur Talent; sie arbeiten zudem seit vielen Jahren in ihrem Metier und sind es gewohnt, im Team zu kreativen und machbaren Lösungen zu kom-

So gelten Patrick Devanthéry und Inès Lamunière als gesuchte Architekten für schwierige städtebauliche Projekte. Sie gewannen auf diesem Gebiet schon



Patrick Devanthéry und Inès Lamunière. Einfamilienhaus, Cully.

mehrere Wettbewerbe. Bei der Analyse vertieft sich das Team in die Feinheiten: Sie erforschen politische, ökologische und heimatkundliche Bereiche und haben ihr Augenmerk auch auf die moderne Tradition gerichtet. Devanthéry/Lamunière sind der lebendige Beweis für ihre These: Sie arbeiten überall in der Schweiz - der Röstigraben gehört für sie längst der Vergangenheit an.

Klar und griffig

Auch wenn die Entwürfe der beiden auf genauen Analysen basieren sie sind keine umgesetzten Theorien. «Ort und Funktion sind nicht bloss Rahmenbedingungen, sondern Gesten», schreibt Hans Frei im Katalog zur Ausstellung: «Das Haus dient nicht, sondern spielt!»

Klar und griffig wie der Name sind auch die Entwürfe des Atelier Cube. Ziel des Teams ist es, mit wenig Aufwand viel zu erreichen – wobei «viel» hier Konzept bedeutet und nicht Prestige. Guy Collomb: «Wir machen eine Architektur der Details.» Beispiel dafür sind die bereits erwähnten Türen; es lohnt sich, die Zeichnungen daraufhin genau anzusehen. «Wobei es nicht ums Material geht, das ist nichts Besonderes», wie der ältere der Collomb-Brüder noch hinzufügt.

Die Nützlichkeit eines Stalls, eines Fahrstuhls oder auch einer ganzen Überbauung steht immer im Vordergrund. Formales oder Dekoratives ist lediglich «the icing on the cake» – ein wenig Zuckerguss zur Torte

«Wir sind freie Architekten», erklärt Marc Collomb, «nach dem Ka-

russellprinzip ist immer abwechselnd einer von uns dreien für ein Projekt verantwortlich - die beiden anderen sind Diskussionspartner und Kritiker.» So werden Arbeit und Ruhm gerecht verteilt.

Information und Inspiration holen sich die Männer von Cube im Ausland, Marc Collomb: «Der internationale Architektur-Level ist hoch, und daran orientieren wir uns. Vielleicht ist die Schweiz eines der letzten Länder, die diesen Standard erreichen kön-

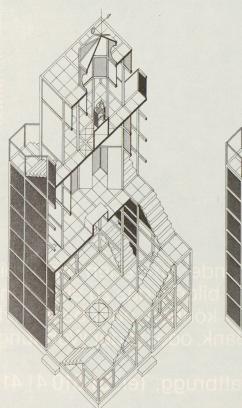
Suche nach **Transparenz**

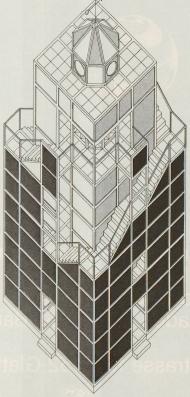
Und wo ist das Team Mestelan/Gachet einzuordnen? «Ihr Werk ist gleichzeitig streng und frei.» (Jean-Marc Lamunière im Katalog über die Architekten, die sich mit eher monumentalen Bauten beinahe schon selbst ein Denkmal gesetzt haben) «Sie liefern grundsätzliche Antworten, aus denen ihr Bestreben um das öffentliche Interesse, man könnte schon sagen um die Politik, ersichtlich ist.» Ihre Suche nach Transparenz im Bauenüber die Entwürfe hinaus - ist schwierig und heutzutage nicht sehr verbreitet.

So unterscheiden sich die drei Architektengemeinschaften in Ausrichtung und Methode. Aber was verbindet sie? Zuerst einmal die regionale Klammer: Sie sind Westschweizer und haben dort ihren Standort. Ihre Ausbildung: Sie sind inspiriert von den Klassikern der Moderne (Le Corbusier, Mies van der Rohe) und studierten Louis Kahn. Mies van der Rohe sagte einmal: «Man kann keine Architektur aus Installationen machen.» Louis Kahn zeigte mit seinen «freien» und «dienenden» Bauteilen, dass man dies doch kann. Und die drei welschen Architekturteams zeigen, dass es nach der Moderne stetig weiter-geht: in die Nach-Moderne.

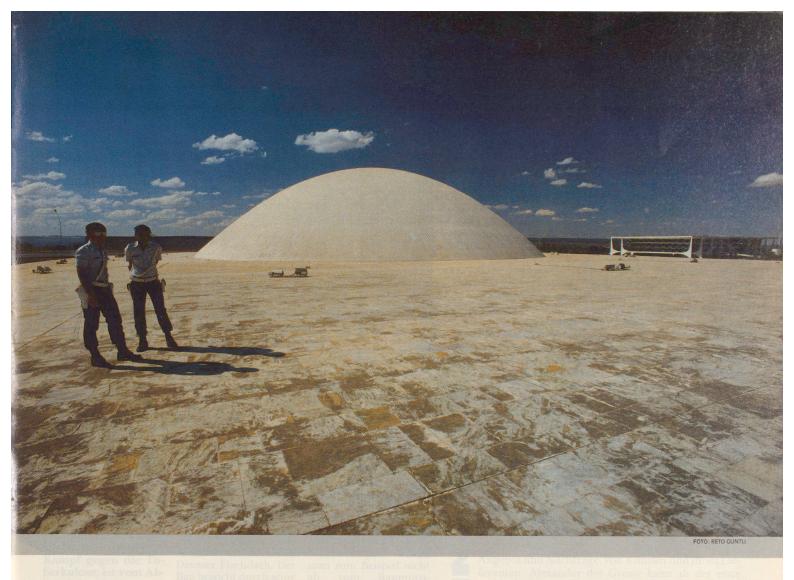
KARIN PERAGINE

Der Katalog «Positionen, Devanthéry/Lamunière; Mestelan/ Gachet», 96 Seiten, 175 Schwarz-weissabbildungen, Texte in franzö-sisch und deutsch, wurde von BO-GA herausgegeben. Preis: Fr. 29.–. Informationsplakat Atelier Cu-be, schwarzweiss, Fr. 18.–





90 Patrick Mestelan und Bernard Gachet: Architekturpavillon für «Habitat et Jardin», Lausanne 1986.



Handfest und rational

Eine Gruppe von Schweizer Designern stellt in Berlin aus. Eine Gruppe, die oft zusammen auftritt und die ihre Wurzeln in den 50er Jahren hat.

uf wilde, vorwie-gend emotional bestimmte Experimente lassen sich Schweizer Designer eher selten ein. Zu dieser Erkenntnis gelangt man an der Ausstellung «Möbelgestal-tung. Möbelerfindung. Am Beispiel Schweiz», die bis zum 29. Oktober in den Räumen des Einrichtungshauses «Modus Möbel» in Berlin zu sehen ist. Typisch alpen-ländisch, so «Modus Möbel», sind «Produkte mit fast anonymer Selbstverständlichkeit». Kreationen also, die so unverwechselbar zugeordnet werden können wie das Offizierstaschenmesser, die zackige Toblerone-Schokolade oder der unverwüstliche Melkstuhl.

Schweizer Innovationskonzepte sind handfest, rational, modellhaft – und nicht zuletzt deshalb international gefragt.

Die Ausstellung an der Spree wurde aus Anlass des Jahres «Europäische Kulturstadt Berlin 1988» organisiert. Zustande kam sie dank der Initiative von «Modus Möbel», des Schweizer Designberaters Alfred Hablützel und des «Internationalen Designzentrums Berlin». Gedacht ist sie als Plattform für Designer der mittleren Generation. Für Leute vor allem, die sich in den 50er Jahren noch in der Ausbildung befanden.

Ausbildung befanden. Kurt Thut zeigt an der Ausstellung feingerippte, beinahe raumfahrttechnisch anmutende Aluminiummöbel, Trix und Robert Haussmann sind mit einem ganzen Sortiment zebrastreifiger Exponate angerückt. Zu den bekannten, in Berlin vertretenen Namen gehören auch Andreas Christen, Hans Eichenberger und Ubald Klug.

Das Schaffen dieser Leute wird zudem in einem sorgfältig gestalteten Katalog gewürdigt, der schweizerisches Möbeldesign aus den Jahren 1950 bis 1988 resümiert und kommentiert. KARL BÄTTIG









An die Redaktion! An die Redaktion!

Auf diesem "Hochparterre" liegt Oscar

Niemeyer's in Beton materialisierte

Zukunftsvision: Brasilia, Hauptstadt

und Mahnmal an Fortschritt und Zukunft.

Superquadras, Satellitenstädte und

seine graziös lebendige Monumentalardnitextur. Heben wir gleich ab ins All?

Im Sitz der Regierung und Macht, Palaçio

Burriti, empfing mich Niemeyer mit
"Le suis Oscar". 80 Jahre alt, aktiv, geistig wach und gewial Festquiert Laut

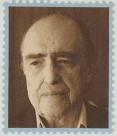
Stig wach und genial restauriert, bart und plant er ohne Ermüdung. Die Devise seines radikalen Modernismus ist der uneingeschrände Raum und das licht, in dem eine neue Form des Zusammenkbers, ja ein neuer, glücklicherer Mensch geschaffen werden sollte.

there kommt Nemeyer ingern hierher. Er sagte mir, dass die Militärdiktatur, seinen kommun mi stischen Über zeugungen schlecht gesindt, seine Pläne für Brasilia entstellt und zerstört haben Unter seiner Anweisung fotografiere ich die Stadt, die mich seltsam Lasziniert

die stadt, die wich seltsam fassiwiert Aber wo sind eigentlich die Menschen? Verloren in der Weitläufigkeit der Amlagen bin ich der einzige zu Fuss, vergebens nach Gehsteigen und Fussgängerstreifen suchend. Die Menschen sind kinter Glas und

Die Menschen sind hinter Glas und Beton, in Superquadras vnd Sakelliten-Städten, isoliert, entrückt wie Frendkörper in einer Künstlichen Landschaft, zu der sie nicht zu ge-Nören scheinen. Hat die Zukunft

begonnen? Reto Guntli Carisse aus Utopia



Redaktion HOCHPARTERRE CURTI MEDIEN AG Industrie strasse 54 8152 GLATTBRUGG



Verirrung und Verwirrung

Das Eidgenössische als Ohrstuhl und Mutter Departement des Innern hat 26 Stipendien für angewandte Kunst im Gesamtbetrag von 308 000 Franken vergeben.

ie Jury konstatier-te viel «Verwirrung und Verirrung». Doch, statt mit durchgängig aufrechterhalte-nen Kriterien ein Zeichen zu setzen, ist sie der postmodernen «Toleranz der Ratlosigkeit» selbst erlegen. Am heftigsten um-

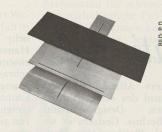
stritten sind die Juryentscheide auf dem Gebiet Wohngestaltung: Die Eingaben waren eher spärlich, die Entscheide zumindest fragwürdig.

Über zwei Beiträge lässt sich nicht lange diskutieren: Die halbherzig mit 8000 Franken ausgezeichnete Inszenierung mit Wohnobjekten Tessiners Gianni 92 Bertossa (mit Vater Ubu

Ubu als mehrstöckiges Gefäss) steht so oder so ausserhalb funktionaler Kriterien, und Stephan Bergers langweilige – und unbequeme – Stühle ziehen kaum Aufmerksamkeit auf sich.

Was bleibt - und auch ohne Stipendium blieb sind die Möbel des Berner Ateliers Vorsprung (Beat Frank und Andreas Lehmann): formal klare Objekte, zusammengefügt aus rechtekkigen, flachen und gebogenen Platten aus Holz und Eisenblech. Angesichts eines unverrückbar schweren Tisches - den man notabene leicht in seine Einzelteile zerlegen kann wurde von Bedürfnissen der achtziger Jahre gesprochen, von engem Wohnraum und realer Mobilität, von Materialverschleiss und Industrieuntauglichkeit.

Dass auch die Möbelobjekte des Ateliers Vor-



Ohne Stipendium: Zerlegbarer Tisch des Ateliers Vorsprung.

sprung Zeichen einer Utopie sind, veranlasste die Jury bloss dazu, den in der angewandten Kunst so schwer zu definierenden Mix aus Kunst und Nützlichkeit neu zu bestimmen: Die Anerkennung formaler Klarheit, der könnerische Umgang mit der Materie, der radikale Ansatz auf der einen Seite reichte auf einmal nicht mehr.

Wo bleibt der Förderaspekt? Hätte hier die Jury nicht – wie in andern Sparten ange-wandter Kunst – über ihren Schatten springen müssen? Sollte sie nicht dort ein Zeichen setzen, wo ehrlich und in sich konsequent versucht wurde, angewandte Kunst zu realisieren?

FRANZISKA MÜLLER

Viel Kälte

Wer nach unbändig Innovativem Ausschau hielt, holte sich am diesjährigen «Salone del Mobile di Milano» über weite Strecken vergeblich brennende Füsse.

Die Trouvaillen der Möbelmesse standen vor allem in der Ausländerhalle. Stücke des Engländers Danny Lane etwa, der auf fast poetische Art Bruchglas, Holz und Stein vereint.

Informativ waren die kleinen Ausstellungen, die in der ganzen Stadt verstreut waren: in Palazzi, wie diejenigen des

Altmeisters Ettore Sottsass, oder in einem Schlachthaus, wie das von Paolo Pallucco. «Vitra» zeigte die neuesten Kreationen des israelischen als «postnuklear» etikettierten Designers Ron Arad: chromglänzende, bis 30 Kilo schwere Sitzgelegenheiten, aber auch Verspieltes.

Glas und Metall dominieren zunehmend. Dagegen kann auch der amerikanische küstler Frank Gehry schlecht etwas ausrichten, der mit seinen Wellkartonmöbeln gegen die Kälte des heutigen Designs angehen will.

ROLAND FALK



«Postnuklearer» Fauteuil von Ron Arad



Wird das Davoser Eisbahnhaus ein Opfer des Raumprogramms?

Architektur gegen **Tuberkulose**

Rudolf Gaberels Davoser Eisbahnhaus, ein bedeutender Repräsentant der Schweizer Moderne der 30er Jahre und Sinnbild für die architektonische und physische Aufrüstung im Kampf gegen die Tuberkulose, ist vom Abbruch bedroht.

ls Rudolf Gaberel (1862–1963), der überragende Vertreter der modernen Architektur der Zwischenkriegszeit in Davos und Architekt des Eisbahnhauses, 1904 tuberkulosekrank nach Davos kam, betrat er gleichsam den nachmaligen Schauplatz von Thomas Manns «Zauberberg» (1924), über den sich die Davoser Szene damals sehr empörte.

Daraus erklärt sich das rege Interesse an der neuen Architektur: Die Moderne wurde verstanden als architektoausformulierte Replik auf Thomas Manns «Zauberberg» im Sinne der Überwin-dung der Zauberbergkrankheit.

Mitunter dienten gerade die sportlichen Bestrebungen diesem Ziel. Sport galt gleichsam als weiterer Schritt in der ohnehin auf Frühdiagnose ausgerichteten Tuberkuloseforschung, nämlich als Prophylaxe.

Das Davoser Eisbahnhaus ist ein bedeutender Repräsentant der Schweizer Moderne der 30er Jahre: ein hölzerner, mit Schindeln verkleideter, über 80 m langer Ständerbau, einge-deckt mit dem damals traditionellen bereits Davoser Flachdach. Der Bau besticht durch seine komponierte Ausgewogenheit und handwerkliche Perfektion; fasziniert durch die Art und Weise der Verwendung von Schrift und Signet; bildet einen grossarti-Hintergrundprospekt für das bis in die 50er Jahre hinein weltrekordträchtige Eisoval; ja, er ist eine Årt «architecture parlante», so-wohl für den aktiven als auch passiven Sportler.

Der Kunsthistoriker Erwin Poeschel konstatierte 1934 im Zusammenhang mit dem von Gaberel erbauten Eisbahnhaus, dass die Einstellung der Gegenwart zum Sport strenger ge-worden sei: «Keineswegs nüchterner, denn sie ist leidenschaftlicher denn je. Der Unterschied liegt mehr in der Lebenswichtigkeit, die man ihm beimisst, und in der Art, wie die Leistung beurteilt wird.»

Heute ist dieser für Davos emblematische Bau vom Abbruch bedroht, und ein Wettbewerb im Jahre 1986 hat schon Nachfolgebauten in Aussicht gestellt.

Der Hauptgrund für den geplanten Abbruch: das von seiten des Kurvereins geforderte neue Raumprogramm. Und dies, obwohl sich die Verantwortlichen (Kurverein, Gemeinde und Architekt) über die architektonische Qualität des Gebäudes im klaren sind. Weshalb weicht man zum Beispiel nicht vom Raumprogramm im Sinne einer Reduzierung oder aber im Sinne einer Dezentralisierung?

Nebst kurz- und langfristig kommerziellen Aspekten, denen ein Kurort nachgehen muss und die in adäquatem Rahmen niemand in Frage stellt, drängt sich nämlich die Frage nach der kulturellen Verantwortung auch gegen-über der gebauten Umwelt eines Kurorts wie Davos auf. Wenn man bedenkt, dass in Davos Bestrebungen um die Gründung eines Sportmuseums im Gange sind, dann mutet es doch eigentümlich an, dass man sich gerade des 1:1-Exponats in Form des Eisbahnhauses entledigen will, um das die Davoser von manchem Sportmuseum beneidet würden.

Mit der nötigen intellektuellen lektuellen Flexibilität und Kreativität kann an diesem Bauplatz eine adäquate Lösung (etwa über einen weiteren Wettbewerb) gefunden werden, die das Gaberelsche Eisbahnhaus möglichst integral erhält. CHRISTOF KÜBLER

Nur Kunst ist Kunst

Kunst ist «die gestalterische Tätigkeit des schöpferischen Menschengeistes», sagt mein Lexikon. Werbung entsteht durch geistige, schöpferische, gestalterische Tätigkeit. Ist also Werbung Kunst? Schon die Frage lässt wohl die Gralshüter des wohlgenährten Kulturbetriebs erschauern. Jetzt erst recht: Ist überhaupt Kunst immer Kunst?

Die Kulturindustrie boomt, selbst die marginalsten Hervorbringungen des schöpferischen Geistes finden Publikum und Käufer. Die Feuilletons der Zeitungen wuchern, und - das untrügliche Zeichen für einen arrivier-

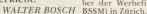
ten Trend - Kulturzeitschriften werden gegründet oder neu lanciert. Die Sonnenkönige des ausgehenden 20. Jahrhunderts sind die Kunstvermittler, und ihr Hofstaat sind die beflissenen Cüpli-Trinker an den Vernissagen.

Die ausufernde Kulturfolklore sagt viel aus über den Zustand der Gesellschaft. Vor allem aber ist sie ein untrügliches Zeichen dafür, dass wir uns in einem Stadium der Geschichte befinden, in dem eine unverhältnismässig hohe Zahl von Menschen (in unserem «Kultur»-Kreis) nicht mit der unmittelbaren Beschaffung von Nahrung und Kleidung befasst ist. Im Paläolithikum fing es an: Die Schöpfer der Tierdarstellungen wurden von ihren Jagdaufgaben teilweise entbunden. Die Kunst war geboren.

War sie deshalb schon nichts als schöner Schein im freien Raum? Im Gegenteil. Die Geschichte der Kunst ist bis in die neuste Zeit die Geschichte von Angebot und Nachfrage, von Kunden und ihren Lieferanten. Alexander der Grosse kann als der erste Auftraggeber in der Werbung bezeichnet werden: Künstler machten mit ihren Werken Propaganda für ihn. In der Folge gewannen sie an Ansehen (und Reichtum). In der Frührenaissance schlossen sich Maler zu eigentlichen Werkstätten - um nicht zu sagen Werbeagenturen - zusammen. Und immer ging es um schöpferische Gestaltung für werbliche Zwecke gegen Honorar. Bei «Botticelli und Partner» kostete ein Plakat für die Verbreitung der katholischen Religion 75 Gulden (Sujet Madonna). Bei Rembrandt konnte man eine Nachtwache für 1600 Gulden haben.

Ist also Werbung Kunst? Schlechte Werbung nicht. Gute Werbung schon. Schlechte Kunst ist ja auch nicht Kunst. Nur Kunst ist Kunst. Und wer sich einmal von der Arroganz der starren Kategorien befreit hat,

kann sich auch unbeschwert an schönen Plakaten freuen. Sie sind immer noch angenehmer anzusehen als die in den letzten Jahren entstandenen Scheusslichkeiten der Architektur im öffentlichen Raum. Oder als so verkehrsberuhigende Plastiken wie zum Beispiel jene von Max Bill an der Bahnhofstrasse. Vor allem sind die Plakatstellen wenigstens schon nach zwei Wochen wieder mit





neuen Kunstproduk- WALTER BOSCH, ehemaliger Chef der Chefredaktoren im Ringier-Konzern, ist Mitinha-ber der Werbefirma Bosch + Butz (früher